

Eine Chance für junge Frauen

Seit zehn Jahren engagiert sich Bea Petri im westafrikanischen Staat Burkina Faso. Mit Spendengeldern, einem guten Teil davon aus Schaffhausen, verhilft sie jungen Frauen zu einer Ausbildung und zu einem Auskommen. Jetzt feiert der Unterstützungsverein Jubiläum.

Zeno Geisseler

Aus Burkina Faso kommen derzeit wieder schlechte Nachrichten. Eben erst hat das Welternährungsprogramm der UNO davor gewarnt, dass das westafrikanische Land vor einer Hungerkrise stehe. Ethnische und religiöse Konflikte vor allem im Norden des Landes hätten dazu geführt, dass Hunderttausende auf der Flucht seien. Immer wieder kommt es zu Anschlägen islamistischer Terrorgruppen. Das Schweizer Auswärtiges Departement rät von Reisen ab.

Aus westlicher Sicht scheint Burkina Faso ein hoffnungsloser Fall. Ein Land, das nichts zu bieten hat ausser einer Hauptstadt, die sich in Kreuzwortschlingen noch gut macht: Ouagadougou.

Doch Bea Petri wird die Hoffnung für Burkina Faso niemals aufgeben. Die Unternehmerin, die lange in Schaffhausen lebte und jetzt in Steckborn wohnt, landete 2008 erstmals in der früheren französischen Kolonie. Im Auftrag der Entwicklungsorganisation Swisscontact sollte sie vier Wochen in einer Schneiderinnenschule als Expertin arbeiten. Aus diesen vier Wochen ist inzwischen ein Engagement von mehr als zehn Jahren geworden. Mithilfe von Schweizer Spendengeldern, vielen davon aus Schaffhausen, hat Petri die Schule, Nas Mode, massiv ausgebaut und erweitert. Am 2. September feiert ihr Förderverein in der Kammgarn sein Zehn-Jahr-Jubiläum.

«Das ist ein Business!»

Nas Mode ist eine Berufsschule. Auf dem Stundenplan stehen Schneidern, Coiffure und Kosmetik, dazu Familienplanung, Gesundheitsfragen und Unternehmensführung. Schöne Kleider, schöne Haare, schöne Haut: Diese Ausrichtung führt immer wieder zu Erstaunen. Es ist nicht das, was viele Leute in der Schweiz als nützlich für Afrika ansehen, und deshalb muss sich Petri seit zehn Jahren immer wieder die gleiche Kritik anhören: Was das denn solle, in einem der ärmsten Länder der Welt.

Doch Petri regt sich über solche Bemerkungen längst nicht mehr auf. Sie weiss, dass sie immer wieder erklären muss, wie die Realität im Land aussieht. «In Burkina Faso gibt es keine Kleiderläden wie bei uns. Wer ein Kleid will, der geht zu einer Schneiderin und lässt sich eines nähen. Das ist ein Business!» Genau gleich sei es mit den Haaren und der Kosmetik, die dazu eng mit hygienischen Aspekten verknüpft sei. «Auf dem Markt werden Haare gezöpfelt, und Hände und Füsse werden gepflegt. Und es wird Geld verdient», sagt sie. «Nicht viel, natürlich, aber es reicht, dass sich junge Frauen damit ihren Lebensunterhalt finanzieren können. Nur weil viele Leute arm sind, heisst das nicht, dass sie keinen Wert auf ihr Aussehen legen.»

Inzwischen werden an der Nas-Mode-Schule jährlich 200 bis 220 junge Frauen ausgebildet. Frauen wie Awa. Awa arbeitete zuvor an einem der schlimmsten Orte in Ouagadougou: in den Steinbrüchen. Dort werden Felsen zerkleinert, zerstückelt und verpulvert. Eine harte und gefährliche Arbeit. Niemand trägt Stahlkappenstiefel oder Schutzbrille. Und doch ist der Job besser als nichts. Petri und ihre Schulleiterin Safi Ouattara Diallo holten Awa raus. Sie gaben ihr eine Chance. Und Awa hat sie gepackt. Sie kam mit 20 zu Nas Mode, jetzt hat sie ihre Ausbildung abgeschlossen, als Coiffeuse, zudem hat sie etwas Lesen und Schreiben gelernt. In den Steinbruch, wo ihre Mutter immer noch arbeitet, muss Awa nicht mehr zurück.

Mikrokredite für junge Frauen

Vor zwei Jahren konnte die Schule ein Atelier in der Innenstadt eröffnen. Es heisst «Tikhry» – «Trampolin». Dort können Schulabgängerinnen ein halbjähriges



Bea Petri in der Nas-Mode-Schule in Ouagadougou. Die Schule ist auch dank Schaffhauser Geldern massiv ausgebaut worden.

BILD RETO ALBERTALI

Praktikum absolvieren, um im Beruf Fuss zu fassen. Der Verein bietet den Frauen zudem seit einiger Zeit Mikrokredite an – sie erhalten aber nicht Geld, sondern Waren. Ein Bügeleisen, eine Nähmaschine, eine Schere. Die Frauen bezahlen die Sachen dann monatsweise ab – 50 Rappen hier, ein Franken dort. «Wenn sie dann etwa bei der Hälfte sind, erlassen wir ihnen den Rest», sagt Petri.

120 000 Franken pro Jahr gesucht

Mindestens die Hälfte der Ausbildungsgänge bei Nas Mode wird über den Schweizer Förderverein finanziert. Es gibt Leute, die schicken eine Zehnernote. Andere spenden mehrere Tausend Franken. Jeder Beitrag ist willkommen. Petri ist ständig auf Geldsuche, richtet Unterstützungsanträge an Stiftungen (der grösste Teil antwortet nicht einmal), sagt sie und schreibt Dankesbriefe.

Das Fundraising ist nicht einfach. «Wenn ich den Leuten Filme und Fotos unserer Schule zeige, um darzulegen, was wir alles schon erreicht haben, denken viele, das ist ja ganz wunderbar, da muss ich doch gar kein Geld mehr geben», sagt sie. Das Gegenteil ist der Fall. Pro Schülerin kostet die Ausbildung, inklusive Unterkunft und Verpflegung, rund 1500 Franken pro Jahr. Vier Franken pro Tag also, der Gegenwert einer Tasse Kaffee in einem günstigen Schweizer Restaurant. Aber weil mehr als die Hälfte der Schülerinnen über Spenden finanziert werden, geht es um erkleckliche Summen. «Wir brauchen jedes Jahr rund 120 000 Franken», sagt Petri.

Wie viel eigenes Geld und eigene Zeit sie in das Projekt gesteckt hat, kann Petri nicht mehr sagen. Irgendwann habe sie aufgehört zu zählen. Wenn Petri zweimal im Jahr die Schule besucht, dann bezahlt sie alles selbst. «Wir haben keinen Franken

«Nur weil viele Leute arm sind, heisst das nicht, dass sie keinen Wert auf ihr Aussehen legen.»

Bea Petri
Unternehmerin

GALERIE
Alle Bilder unter
www.shn.ch/click

Administrationskosten. Sämtliches Geld fliesst in die Schule.»

Witwen werden als Hexen verbannt

In der Schweiz ist der Verein gut verankert – auch dank Promis wie dem Komiker Victor Jacobbo, der Schauspielerin Sabine Schneebeli oder dem – inzwischen verstorbenen – Schauspieler Mathias Gnädinger. Sie alle waren mit Petri in Burkina Faso gewesen, und beeindruckt zurückgekommen. Jacobbo hat einen Kleinbus gesponsert. «Victor» fährt jetzt in Ouagadougou für die Schule.

Für ihr Engagement hat Petri mehrere Auszeichnungen erhalten. Der Kanton Schaffhausen belohnte sie mit dem Preis für Entwicklungszusammenarbeit, Burkina Faso verlieh ihr einen Verdienstorden. Es sind kleine Momente der Anerkennung in einem schwierigen Umfeld.

Burkina Faso ist ein Land mit vielen Problemen. Petri erzählt beiläufig davon, dass noch heute ältere Witwen als Hexen bezeichnet und aus den Dörfern vertrieben würden. Und die Mädchenbeschneidung sei gang und gäbe. «Wir können nicht alles verbessern», sagt sie. «Aber wir können versuchen, jungen Frauen eine Chance zu geben, Schritt für Schritt.»

Wenn Petri und der Förderverein am 2. September zur «Afrika Soirée» einladen, dann sollen die Türen der Kammgarn für alle offen stehen. Es gibt ein Programm mit Überraschungen, moderiert von Petris Mann Thomas Feurer, dem früheren Schaffhauser Stadtpräsidenten. Aus Ouagadougou werden vier Frauen dabei sein. Es gibt zu essen und zu trinken, dazu eine Tombola, und man wird das eine oder andere Produkt aus der Schule kaufen können.

«Vor allem aber wollen wir Danke sagen für die Unterstützung, die wir seit Jahren aus Schaffhausen erhalten», betont Petri. Erwartet werden etwa 150 Personen.

Wie misst man eigentlich die globale Armut?

Die weltweite Armut ist in den letzten Jahren deutlich gesunken. Noch 1990 war mehr als jeder Dritte (35,9 Prozent) arm, 2015 (jüngste Daten) war es nicht einmal mehr jeder Zehnte (9,9 Prozent). Auch in absoluten Zahlen ist die Entwicklung markant: 1990 waren 1,9 Milliarden Menschen arm, 2015 noch 731 Millionen (Zahlen von der Weltbank).

Doch wie misst man eigentlich Armut? Lange Zeit lag die Schwelle für die absolute Armut bei umgerechnet einem Dollar pro Tag, später wurde diese Limite auf 1,25 und sogar 1,90 Dollar angehoben. Auch die eingangs erwähnten Zahlen basieren auf 1,90 Dollar. Um Länder vergleichen zu können, müssen diese Zahlen kaufkraftbereinigt werden. Es wird also untersucht, was ein typischer Warenkorb in einem bestimmten Land kostet.

Auch in Burkina Faso ist die Armut deutlich zurückgegangen, sie ist aber nach wie vor sehr hoch. Gemäss Weltbank mussten 2009 noch rund 55 Prozent der Menschen mit 1,90 Dollar oder weniger auskommen. 2018 waren es noch 38,5 Prozent. In absoluten Zahlen ist die Reduktion kleiner, weil die Bevölkerung stark gewachsen ist: 2009 waren es noch 15 Millionen Einwohner, Ende 2017 bereits gut 19 Millionen.

Die Weltbank hat sich zum Ziel gesetzt, die weltweite Armut bis 2030 auf drei Prozent der Weltbevölkerung zu reduzieren. (zge) ■